



Spielplan des Stadttheater Minden 1912 und 1913

(von Carl Ulrichs zusammengestellt und dem Fabrikanten Friedrich Stremmel übersandt)



Copyright: Historisches Museum Hannover
Pferdestraße 6, 30159 Hannover

Tief bedauern aber würde ich es, wenn die mir Wohlgesinnten, zu denen ich in allererster Linie auch Sie zähle, diese Auffassungen und Beurteilungen meiner Person zu den ihrigen machen würden. Dem vorzubeugen, wollen Sie meine vorausgegangenen Zeilen freundlichst nachsichtig behandeln. Ich habe auf Ihre freundlichen Zeilen Ihnen ausführlich antworten zu müssen geglaubt, weil Sie gewiss in Ihren Bekanntenkreisen meine Partei nehmen werden, wenn Sie meine heutigen Zeilen und ihre Berechtigung geprüft haben. Sie können, das weiß ich, in dieser Beziehung viel tun und mich auch gegen die anonymen Ausstellungen decken. Ich richte meine hierauf bezügliche freundliche Bitte an Sie und begrüße Sie, im voraus für alles dankend, als Ihr, ganz ergebenster, Ulrichs

Verschiedenes lässt sich aus diesem Hilferuf wohl recht eindeutig schließen: Zuvörderst, der Theaterdirektor Carl Ulrichs braucht dringend jemanden in Minden, vor Ort, der im Falle strittiger Erörterungen seines Spielplans seine Partei ergreift. Es erweist sich am Ende als nicht besonders

hilfreich, dass er seinen Wohnsitz und die Zentrale seiner Aktivitäten im fernen Osnabrück unterhält. Das ist für den Theateralltag sicher richtig und unumgänglich: Schließlich war Ulrichs zuerst einmal Theaterdirektor in Osnabrück; in Minden musste er eigentlich nur deshalb vertreten sein, um seinem festen Ensemble dort zusätzliche Auftrittsmöglichkeiten zu verschaffen.

Das Dilemma zweier Spielorte

Zudem mochte diese Lösung aus unternehmerischer Sicht ganz praktisch für ihn sein, schließlich probierte er dort seine Stücke, nähte dort seine Kostüme zusammen und erstellte dort seine Bühnenbilder in zentralen Werkstätten; für seine Außendarstellung in Minden war das jedoch nahezu katastrophal. Die Mindener mögen es eben nicht, wenn man sich von ihnen und ihrem gesellschaftlichen Leben fernhält. Und ein gewisses Misstrauen bestätigt er ja sogar anstatt es auszuräumen: Natürlich ist es ihm unmöglich, Inszenierungen eigens für Minden zu fertigen. Minden ist nun einmal die Abspielstätte seines Osnabrücker Hauses, genauso wie Bückeburg

übrigens, das er beehrt mit dem, was übrig bleibt.

In früheren Zeiten blieb das Theatervölkchen wenigstens eine gewisse Weile en bloc in der Stadt, man traf sich und man empörte sich gemeinsam. Die „Osnabrücker“ sind Gäste und das oft nicht einmal länger als einen Abend. Da kann er versuchen, mit seinem Spielplan „Rücksicht zu nehmen“, das wird und das kann ihm nicht gelingen. Wegen der selbst gewählten Distanz werden die Honoratioren immer ein Haar in der Suppe finden. Das hat mit der Vernunft gar nichts mehr zu tun; das ist ein reines „Bauchgefühl“. Es lohnt sich für uns Nachgeborene zwar, einmal einen Blick auf den Spielplan von 1912/13 zu werfen. Er wird uns recht plastisch über die damalige Befindlichkeit des deutschen Volkes informieren können. Aber was den „gemeinen“ Mindener umtreibt und zu manchmal ganz irrationalen Verhaltensweisen veranlasst, darüber gibt er uns keine Auskunft.



„Magdalena“	—	Schauspiel-Novität von Thoma
„Nora“	—	von Ibsen
„Glück im Winkel“	—	von Sudermann
„Der Biberpelz“	—	von Hauptmann
„Die versunkene Glocke“	—	von Hauptmann
„Hanneles Himmelfahrt“	—	von Hauptmann
„Jugend von heute“	—	von Otto Ernst
„Der Erbförster“	—	von Otto Ludwig
„Uriel Acosta“	—	von Gutzkow
„Der Raubritter“	—	Lustspielnovität von Biro
„Die fünf Frankfurter“	—	Lustspielnovität von Rössler
„Kleiner Krieg“	—	Novität! von Rohmann
„Im wunderschönen Monat Mai“	—	von Spannuth-Bodenstedt
„Der Schlafwagen-Kontrolleur“	—	von Bisson
„Hasemanns Töchter“	—	von L'Arronge
„Raub der Sabinerinnen“	—	von Schönthan
„Goldfische“	—	von Schönthan und Kadelburg
„Die relegierten Studenten“	—	von Benedix
„Zopf und Schwert“	—	von Gutzkow
„Alt Heidelberg“	—	von Meyer-Förster
„Oberst Chabert“	—	Opern-Novität von Waltershausen
„König für einen Tag“	—	Neubearbeitung von Adam Wolff
„Der liebe Augustin“	—	Operetten-Novität von Leo Fall
„Cavalleria Rusticana“	—	von Mascagni
„Der Bajazzo“	—	von Leoncavallo
„Die Hugenotten“	—	von Meyerbeer
„Der Waffenschmied“	—	von Lortzing
„Das Nachtlager von Granada“	—	von Kreutzer
„Der Zigeunerbaron“	—	von Johann Strauss
„Die schöne Galathé“	—	von Suppé
„Brüderlein fein“	—	Novität von Leo Fall
„Polnische Wirtschaft“	—	von Jean Gilbert
„Orpheus in der Unterwelt“	—	von Offenbach
„Robert und Bertram“	—	von Räder

Die Spielzeit ist also mit Sprechtheater – insgesamt zwanzig Stücke – und Musiktheater – insgesamt vierzehn Opern und Operetten – reichlich bestückt. Das ist umso erstaunlicher, weil der organisatorische Ablauf so zu einer logistischen Meisterleistung wird. Schließlich steht dem Osnabrücker Ensemble ausschließlich die Eisenbahn als Transportmittel zur Verfügung. Schaut man sich den Spielplan etwas genauer an, sieht man denn doch nur sieben wirklich ernst zu nehmende Stücke der Gegenwartsdramatik. Hermann Sudermann ist mit „Glück im Winkel“ vertreten, einer leicht angestaubten Satire eines umstrittenen Autors.

Henrik Ibsen ist mit „Nora“ dabei und das ist gewiss nicht nur der gerade überall in Europa aufkommenden Suffragettenbewegung geschuldet, sondern doch eine ernst gemeinte Konzession an die im Kaiserreich längst überfällige Frauenemanzipation und natürlich auch eine Verneigung vor dem „angesagtesten“, weil bühnensichersten Autor der Gegenwart. Vor allem aber die drei Stücke von Gerhart Hauptmann zeugen davon, dass Ulrichs nicht nur einen Tribut an den „Zeitgeist“ zollt, sondern die

Qualität dieses zeitgenössischen Autors zu schätzen weiß.

Zufall ist bei dieser willkürlichen Herausnahme einer einzigen Spielzeit sicherlich, dass die Klassiker, Shakespeare und das antike Drama gar nicht vertreten sind. (In den Spielzeiten vorher und nachher wird das mehr als reichlich ausgeglichen.) Dafür gibt es mit Schwänken, Vaudevilles und Possen aus dem 19. Jahrhundert sowie Novitäten – also vor kurzem erst erschienenen – und schon seit langem auf ihre Publikumswirksamkeit erprobten Lustspielen der Jahrhundertwende reichlich dem reinen Vergnügen gewidmete Theaterabende. Darunter befinden sich auch solche, die man gemeinhin als „unverwüstlich“ bezeichnet und immer dabei ist „Der Raub der Sabinerinnen“ der Brüder Franz und Paul von Schönthan, die mit dem Schmierentheaterdirektor Striese eine quasi „Bombenrolle“ geschrieben haben, eine Rolle, die auch Schauspieler immer wieder gerne spielen, die bislang sorgfältig an ihrer Reputation als „Charakterdarsteller“ gearbeitet haben, weil man dabei eine richtige „Rampensau“ sein soll und dem „Affenzucker geben“ darf.



Copyright: Historisches Museum Hannover
Pferdestraße 6, 30159 Hannover

Die Auswahl der Opern und Operetten ist in der Ausgewogenheit ihrer Qualität viel eindrucksvoller. Auch wenn man über manche Werke und Komponisten schon lange nicht mehr spricht, das, was bemerkenswert bleibt, ist erstaunlich. (Denkt man daran, dass Ulrichs größte Erfolge – schon im 19. Jahrhundert - gerade in der Opernregie bestanden, verwundert es weniger; und schließlich: seit der Spielzeit 09/10 lieferte Ulrichs ja bereits die Opern für den Mindener Spielplan von Leo Walther Stein, der sich mit der Eigenproduktion von Opern ja auch sichtlich überfordert fühlte.) Mit Genugtuung wird das Mindener Publikum registriert haben, dass man das, was „comme il faut“ war, auch in ihrem Spielplan wieder finden konnte.

Der Magistrat und die Theaterkommission werden erleichtert gewesen sein, dass bei Ulrichs endlich alle Sparten des Theaters in einer Hand gebündelt waren. Man hatte doch auf diese Weise nur einen, der verantwortlich war, und einen, bei dem man seine Extra-Wünsche loswerden konnte. Mal handelt es sich wieder um eine „Volksvorstellung“, dann sollen die Eisenbahnbeamten in den Genuss einer

Sondervorstellung kommen, zum Schluss der Saison gar wünscht man sich „Die Entführung aus dem Serail“, die eigentlich nicht auf dem Spielplan stand. Diesem einen konnte man Auftritte des Frauenturnvereins ebenso glatt servieren wie Auftritte des Militärs, die dabei allerdings ihr eigenes Programm abzogen. Man hatte einen, der erst einmal nicht murrte, wenn man ihm von den vorher großzügig gewährten Zuschüssen ganz souverän fast die Hälfte für die Beschaffung von neuen Dekorationen und 11,10 M für die Wiederbeschaffung entzwei gegangener Gegenstände abzog. Dennoch - der Herr Theaterdirektor aus Osnabrück könnte vielleicht doch ein wenig verschnupft gewesen sein, denn fortan tauchen Schriftstücke, das Stadttheater Minden betreffend, vorwiegend von seinem Bürochef Mühe unterschrieben auf und seine eigenen Schreiben klingen kühler und sind eine Spur geschäftsmäßiger.

Hinzu kamen noch zwei Ereignisse, die den abrupten Wechsel in der Stimmungslage zwischen Ulrichs und Minden kennzeichnen mögen: Noch im März 1913 gestattete die Theaterkommission einen „Bunten Abend“ zugunsten der Beschäftigten des

Osnabrücker Theaters, die ja fast identisch waren mit denen des Mindener Theaters. Das jedenfalls suggeriert eine Personalaufstellung, die dem Publikum zur Spielzeit 1913/14 mitgeteilt wurde. An den Bunten Abend schloss wiederum – wie vor vier Jahren! – ein gemeinsames Essen von Ensemble und Theaterkommission an. Dem voraus gegangen war ein gemeinsamer Abend des Theaterdirektors dem Kommerzienrat Hattenhauer und den Herren Meyer, Stremmel und Borries im „Rheingold“, in dem allseits die Notwendigkeit gesehen wurde, sich einmal auch privat näher zu kommen. Nach Abschluss dieser gemeinsam abgehaltenen und von den Herren der Theaterkommission (privat) finanzierten Soirée schien alles bestens zu sein, denn das waren ja die vertrauensbildenden Maßnahmen, die das Binnenverhältnis von Ulrichs und Magistrat so dringend verlangten.

Das Verhältnis schien auf einer soliden Basis zu stehen, bis am 22. Oktober 1913 die Theaterkommission „Paul und Paula“ beanstandet, einen der drei „Ernstes Schwänke“ von Herbert Eulenberg. Darauf reagiert der Theatermann umgehend am Tag darauf:



„Zu meinem großen Bedauern habe ich am gestrigen Abend gehört, dass Sie „Paul und Paula“ zu beanstanden haben. Ich bedaure dies ganz unendlich, denn ich habe das Werk für Minden erworben und muss es laut Vertrag auch zur Aufführung bringen. Ich möchte mir nun erlauben, folgenden Vorschlag zu machen: wenn sich der hochverehrliche Magistrat mit der Aufführung als Abonnement-Vorstellung nicht einverstanden erklärt, so bliebe es immerhin möglich, die Vorstellung als „Literarischer Abend“ außer Abonnement dennoch stattfinden zu lassen...“ Paul und Paula“ ist ein so entzückender Einakter, dass ich ihn nicht gern dem literarisch gebildeten Publikum Mindens vorenthalten möchte. Auch die beiden anderen Einakter sind in ihrer Art als Ergänzung als literarischer Abend durchaus beachtenswert. Ich bitte den hochverehrlichen Magistrat, um eine tunlichst baldige Mitteilung hierüber, und auch darüber, ob es angebracht ist, den Voll-Abonnenten die Vergünstigung eines auf die Höhe der Abonnementpreise (incl. Steuer)gesetzten Preises, nicht aber des Vorkaufsrechtes zu gewähren? Letzteres hält bekanntlich diejenigen ab, welche sonst eine Außerabonnements-Vorstellung

gern besuchen würden. Mit der nochmaligen Bitte um eine gütigst schnelle Erledigung, verbleibe ich mit dem Ausdruck meiner größten Hochachtung! Ergebenst, Ulrichs

Die Theaterkommission - offensichtlich erschrocken angesichts ihrer eigenen Courage und der heftigen Reaktion ihres Theaterdirektors - beeilt sich, die goldene Brücke zu begehen, die ihr Carl Ulrichs baut und antwortet schon am 24. Oktober 1913: „Wir erklären uns damit einverstanden, dass die Aufführung von Eulenbergs „Ernste Schwänke“ als „literarischer Abend“ außer Abonnement stattfindet.“ Und fügt einlenkend und beschwichtigend hinzu: „Im übrigen haben wir gegen den mitgeteilten Spielplan nichts einzuwenden.“

Aber es ist die Summe an Nörgeleien und kleiner Eingriffe in den Spielplan, ja sogar bis in die Besetzung hinein - als besonders wählerisch zeigt sich dabei Stadtverordnetenvorsteher und Rechtsanwalt von Borries - die es dem Theaterunternehmer Carl Ulrichs manchmal schwer machen, die „Contentance“ zu bewahren. Er zieht sich nach und nach zurück, ohne in irgendeiner Weise die Haltung zu verlieren. Die letzten

„aktenkundigen“ Hinweise stammen von seinem Bürochef, der für den 25. Februar 1915 „Husarenfieber“ ankündigt - der Erste Weltkrieg war nun schon in vollem Gange! - und von der Theaterkommission: „Wir sind mit der Aufführung „Husarenfieber“ am Donnerstag, den 25. d. Mts. einverstanden.“

Der Erste Weltkrieg machte die Bespielung des Mindener Theaters von Osnabrück aus zwar immer schwieriger, aber es war keineswegs unmöglich. Da jedoch Carl Ulrichs in zunehmendem Maße an Krankheiten laborierte, nahm er das Ende der Spielzeit 1916/17 zum Anlass, seinen Vertrag - der ihm ja ohnehin immer nur für ein Jahr gewährt wurde - nicht mehr zu verlängern. Da war er ja inzwischen auch schon 55 Jahre alt, was ihn jedoch nicht hinderte, seinen Vertrag mit Osnabrück noch weitere acht Jahre zu erfüllen. Als er dort 1925 die Leitung des Theaters niederlegte, beendete er auch seine berufliche Laufbahn, schrieb noch ein Vorwort zu einer Broschüre zum zwanzigjährigen Bestehen des Stadttheaters Osnabrück 1929 und starb dort als hochgeehrter Theaterdirektor.

